

*Schultzky, Gerolf: Die Wahrnehmung des Menschen bei Søren Kierkegaard. Zur Wahrheitsproblematik der theologischen Anthropologie. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1977. 8°, 245 S. – Kart. 52,- DM.*

Søren Kierkegaard hat keine systematisch in sich geschlossene Anthropologie verfaßt. Dennoch erlangte sein schriftstellerisches Werk gerade im Bezugfeld anthropologischer Fragestellungen hohe wirkungsgeschichtliche Relevanz (vgl. Existenzphilosophie). Der Verfasser versucht mit seiner Arbeit die Aktualität Kierkegaards für die theologische Anthropologie aufzuweisen, wobei ihm die Wahrheitsproblematik eines solchen Sprechens vom Menschen den Problemhorizont seiner Studie absteckt.

Hat Kierkegaard den Menschen – und vor allem den Christen – nicht im Sinne einer generellen, definitiven Theoriebildung thematisiert, ist also sein Reden vom Menschen nicht »wahr« in der Bedeutung von »allgemeingültig«, so stellt sich dem Verfasser die Frage, »welche Geltung dieses Reden dann hat und wie es interpretiert und rezipiert werden muß« (12). Die besondere Mitteilungspraxis Kierkegaards, die sich aus seinem Anspruch ergibt, nicht »Lehre«, sondern »Existenzmitteilung« geben zu wollen, muß demnach im umfassenderen Horizont der Wahrheitsfrage reflektiert werden. Das Interesse des Verfassers richtet sich deshalb nicht auf anthropologische Einzelaussagen und ihre systematische Verwertbarkeit, sondern zielt – von einer *anthropotheoretischen* Perspektive her – auf die Erhellung des besonderen Theoriecharakters von Kier-

kegaards »Zur-Sprache-Bringen des Menschen«.

Daß der Däne die Wirklichkeit des Menschen nicht in abstrakten, generell überprüfbar definierten »mitteilt«, ist nicht hinreichend als formalmethodisches Problem umschrieben, sondern läßt die Abspiegelung einer spezifischen Sichtweise menschlichen Daseins erkennen. In diesem Sinne versteht sich die vorliegende Untersuchung als »Ortsbestimmung von Kierkegaards Anthropologie« (16), welche die Dimensionen der Wahrnehmung, der Mitteilung, des Verstehens bestimmen soll, innerhalb deren Kierkegaards Sprechen vom Menschen Geltung haben soll. Daß Kierkegaard nicht unmittelbar rezipiert werden könne, sondern daß sich die Aufschlüsselung seines Werkes als komplexes Verfahren einer »Aneignung« darstellt, war der Kierkegaard-Interpretation seit je präsent. Die zahlreichen hermeneutischen Vorüberlegungen und Methodenreflexionen zeigen das Bewußtsein der Interpreten an, daß sie es nicht mit einer einfach zu handhabenden Aussagensammlung zu tun haben, sondern mit Hilfe einer adäquaten Methodik die Intentionalität, den Geltungsanspruch und die Verstehensbedingungen dieser differenzierten Werkkonstruktion reflexiv einholen mußten. Nicht selten wurden diese hermeneutischen Reflexionen zu Legitimationen eines bestimmten Interpretationsmodells, und so läßt sich bei einem Durchblick durch die Literatur ein Bündel solcher Deutungsansätze aufweisen.

Der Autor überprüft im ersten Teil seiner Arbeit (A) einige repräsentative Entwürfe zur Verstehens- und Methodenproblematik, wobei ihm die Überlegung wichtig erscheint, ob sie im Horizont der Wahrheitsfrage thematisiert oder als bloße Formalia abgehandelt werden. Wie sehr sich der Entschaid für eine bestimmte Weise des hermeneuti-

schen Zuganges auf die inhaltliche Deutung des Gesamtwerkes auswirkt, wird am Beispiel Diems und Hirschs eindrucksvoll vor Augen geführt. Hier hätte ein extensiveres Aufgreifen der Überlegungen W. Anz' zu »Fragen der Kierkegaard-Interpretation« – gerade als Polarisierung zu Diems Position – die Problematik noch schärfer ins Licht bringen können.

Der Durchblick durch die verschiedenen Interpretationsansätze eröffnet dem Verfasser eine Pluralität von Geltungsdimensionen, innerhalb deren der Mensch bei Kierkegaard zur Sprache gebracht wird. Mit dem Aufweis dieser Geltungsbereiche – etwa Kierkegaards geschichtlicher Mission, seiner Mitwelt ihre Unchristlichkeit vor Augen zu führen – ist auch die Begrenztheit der »Anthropologie« Kierkegaards umschrieben. Dies nötigt zu einer eingehenderen Analyse des spezifischen Theoriecharakters von Kierkegaards Sprechen vom Menschen (Teil B).

Die offenkundigen Systemtendenzen der Schrift »Begriff Angst« widersprechen nicht der wissenschafts- und systemkritischen Haltung Kierkegaards, die – auf eine Formel gebracht – in der Inkommensurabilität von Existenz (Glaube) und System ihren Ausdruck findet. Es zeigt sich vielmehr, daß Kierkegaards Sprechen vom Menschen nicht als generelle Theoriebildung mißdeutet werden darf, sondern die von ihm durchgeführte Existenzanalyse in ihrer Gültigkeit an die Evidenz des einzelnen gebunden bleiben muß. Die Wahrheit der von ihm intendierten »Existenz-Wissenschaft« gründet demnach nicht »– wie Kierkegaard dies an Hegels ›System‹ kritisiert – in der vollkommenen Repräsentanz der vorgegebenen Wirklichkeit, sondern in der ›Gewißheit‹ des Subjektes« (98).

Der begrenzte Geltungsbereich kommt auch in der Reflexion auf Kierkegaards

Denk- und Mitteilungspraxis zum Tragen. Die »Dialektik« ist dabei nicht nur als Denkstil zu werten, sondern auch als Existenzstruktur zu beschreiben. Die »qualitative« Dialektik repräsentiert in bewußtem Kontrast zu Hegels »quantitativer« Dialektik den »subjektiven Denker«, der sein Denken allein auf das Ethisch-Existentielle setzt. »Qualitative« Dialektik als Denken einer im Werden zu ethischer Selbstbestimmung befindlichen Existenz kann nicht im System der Abgeschlossenheit ihr Ziel haben, sondern zwingt zu einem Mitteilungsgeschehen zwischen Autor und Leser, in dem nicht subjektunabhängige Theorien ausgetauscht, sondern beide als subjektiv Handelnde einbezogen werden: Der eine, um mit Hilfe seines Werkes die eigene Lebensproblematik zu klären, der andere, um sich als einzelner der ethischen Herausforderung zu stellen. Das gleiche gilt für die Methode der »indirekten Mitteilung«. Auch sie ist die methodische Elongatur der Existenzstruktur, besonders im Hinblick auf Interpersonalität und Intersubjektivität. Ihre Kunst besteht darin, die Dialektik des »subjektiven« Denkens und Existierens auch unter den Bedingungen der intersubjektiven Mitteilung durchzuhalten und nicht durch eine allgemeine Theorie aufzuheben. Mit der »indirekten Mitteilung« bringt Kierkegaard die Inkommunikabilität menschlich-ethischen Existierens (»Innerlichkeit«, »Aneignung«, »Subjektivität«) zur Sprache. Im Bereich des einzelnen und seiner ethisch-religiösen Wirklichkeit gibt es keine Sozialität, läßt sich keine Gemeinschaft denken. Meines Erachtens liegen hier die tieferen Gründe der Abwertung der Gemeinschaft (Kirche) gegenüber dem einzelnen verborgen. Die Nicht-mittelbarkeit des Glaubens, der als Gottesverhältnis des *einzelnen* verstanden ist,

verhindert eine interpersonale Religiosität als Gemeinschaft.

Von den im 3. Kapitel (C) eigens thematisierten Geltungsdimensionen von Kierkegaards »Anthropologie« scheint mir vor allem Verfassers Analyse der Selbstprädikation Kierkegaards als »Korrektiv« bedeutsam. Gerade hier kann Schultzky überzeugend nachweisen, daß Kierkegaards Reden vom Menschen in der Begrenztheit des Kontrastes zum geschichtlich Vorgegebenen seinen Wahrheitsanspruch stellt. Jedoch wäre meines Erachtens kritisch zu fragen gewesen, ob Kierkegaard – vor allem im Hinblick auf seine Spätschriften – nicht von dieser seiner »mitteilungsstrategischen« Funktion des »Korrektivs« abgefallen und gleichsam seinem Auftrag untreu geworden das Bestehende (Kirche) aufgelöst hat zugunsten einer sich allein auf sich selbst besinnenden Innerlichkeit. H. Diem hat zumindest für den Kierkegaard der späten Tagebuchaufzeichnungen diese Konzeption gemacht (vgl. Die Existenzdialektik K.s).

Im vierten und letzten Teil (D) verifiziert der Verfasser das bisher Erarbeitete, vor allem die Einsicht, daß Kierkegaard den Menschen »nicht zum Gegenstand der Erforschung generell aussagbarer Sachverhalte seines Soseins« (217) macht, sondern ihn von bestimmten (begrenzten) Einstellungen her zur Sprache bringt, anhand einer eingehenden Analyse der Schrift »Einübung im Christentum«. Hier spitzt sich die anthropologische Wahrheitsproblematik insofern zu, als der mit der Wahrheit (d. i. Christus) konfrontierte Mensch thematisiert wird. Als Mitteilungsrahmen dieser Anticlimacus-Schrift erscheint die Polemik gegen das zeitgenössische Christentum. Anthropologisch wird dabei die absolute Differenz Christi zum Menschen zum Ausdruck gebracht, um von hier aus die ursprüngliche Situation per-

sönlicher Glaubensentscheidung zu führen. Christus erscheint als der einzige, der zur Mitteilung des wahren Menschen imstande und berechtigt ist, weil er selbst diesen Menschen darstellt. Aber auch dieses Mitteilungsgeschehen zwischen Christus und dem Menschen wird im Rahmen des Anspruchs Climacus' realisiert, daß Christentum »Existenzmitteilung« sei. »Das bedeutet, daß die Wahrheit für den einzelnen, der sich mit dem Erniedrigten und dessen Anspruch, wahrer Mensch und wahrer Gott zu sein, konfrontiert sieht, bodenlos »subjektiv«, d. i. ganz darauf angelegt ist, mit leidenschaftlicher Gewißheit festgehalten zu werden« (209).

Die in Diktion wie in der Gedankenführung sehr anspruchsvolle Arbeit bietet einen tiefgehenden Einblick in den engen Konnex von Mitteilungspraxis und Wahrheitsproblematik bei Kierkegaards Sprechen vom Menschen. Manchmal wäre jedoch eine kritische Befragung der Positionen Kierkegaards wünschenswert gewesen. Dieses Desiderat macht sich vor allem im Schlußkapitel (D) bemerkbar, wo der Verfasser meines Erachtens vorschnell Kierkegaards Problemstellungen einer heutigen Anthropologie zuführen will.

München

Kurt Heller